

SCHOLASTIQUE MUKASONGA



KIBOGGOS HIMMEL- FAHRT

ROMAN

CLAASSEN

Scholastique Mukasonga
Kibogos Himmelfahrt

Scholastique Mukasonga

KIBOGOS HIMMELFAHRT

Roman

Aus dem Französischen
von Jan Schönherr

claassen

RUZAGAYURA

Kamanzi, unser Unterhuptling, kam, um die Kinder zu holen. Der Kolonist hatte ihn dafür bezahlt. Eine Uhr hatte er ihm gegeben, dazu eine Brille, auch eine Flasche Portwein, zwei Fässer Öl und eine Bahn Stoff für seine Frau und die Töchter. Mitgenommen hat Kamanzi die Kinder von Gahutu, von Kagabo, von Nahimana und von vielen anderen. Sogar die kleinen, die noch keine zehn Jahre alt waren. Er brachte sie aufs Feld des Kolonisten. Dort sollten sie die Blumen pflücken, die der Kolonist gepflanzt hatte. Blumen mit weißen Blüten, in der Mitte leuchtend gelb. Der Unterhäuptling hatte uns gesagt:

»Für den Krieg sind die, die Blumen. Man hat uns erklärt, wir Ruander müssten uns anstrengen für diesen Krieg – den Krieg der Belgier, der Engländer, der Deutschen, den Krieg aller Weien. Die Blumen sind Medizin für die Soldaten an der Front. Sie töten die Stechmücken, die ihnen Malaria bringen. Dazu braucht es viele Blumen. Das hat der Verwalter dem Häuptling gesagt, und der Häuptling hat es mir gesagt: Deshalb nehme ich eure Kinder. Kinderhände, sagt der Kolonist, sind genau das Richtige, um die kleinen Blumen zu pflücken.«

Und die Kinder pflückten und pflückten, bei Sonne und bei Regen. Diejenigen, die zur Schule gingen, gingen nun nicht mehr hin. Vor Sonnenaufgang holte man sie von zu Hause ab, und bei ihrer Rückkehr war es dunkel. Sie waren todmüde, nicht mal zum Essen hatten sie mehr Kraft. Und sie weinten und weinten und wurden krank, und wenn die Mütter sie versteckten, holte man die Väter ab und verpasste ihnen Ibikoko – acht Hiebe mit der Peitsche.

In dieser Zeit haben die Häuptlinge ihr Mitgefühl verloren. Sie hatten die Häuptlingsschule in Nyanza besucht und waren seitdem nur noch Häuptlinge für die Bazungu. Sie trugen Hemden, Hosen und Brillen. Sie gingen staksig, weil der Verwalter sie in Schuhen sehen wollte. Im Schlepptau hatten sie Sekretäre, die noch besser lesen und schreiben konnten als sie und alles in dicken Heften notierten. Vor ihnen, den Abakarani, hatten sogar die Häuptlinge Angst, denn der Verwalter lud sie abends hin und wieder zum Bier auf seine Barza ein, und wie soll einer seine Zunge zügeln, wenn man ihm dazu noch den Ubuki der Bazungu anbietet, den Portwein?

Die Häuptlinge gingen zur Messe, denn nur wer getauft war, konnte Häuptling werden. Die anderen taten es ihnen gleich: Alle empfingen wie sie die Taufe, alle folgten ihnen zur Messe, denn was blieb einem da schon anderes übrig? Mit dem Unterhäuptling gingen wir zur Gemeindeversammlung, zur Inama. Und die Häuptlinge gingen ihrerseits zu Exerzitien beim Monseigneur, im Bischofssitz in Kabgayi.

Doch die Häuptlinge fürchteten ihre weißen Herren, und die hatten verkündet:

»Wir haben Krieg, da braucht es Leute, die in den Minen schürfen. Wir benötigen Eisen und Kupfer für unsere Schmiede, die daraus Gewehre und Kanonen bauen. Ihr ahnt ja nicht einmal, was es bei euch alles gibt: Minétain, Somuki, Georuanda und all die anderen Unternehmen, die euer Reichtum sind – und der des Kongo, wo eure Männer arbeiten. An Ruanda ist es, sie alle zu versorgen, und es braucht jede Menge Bohnen für die Männer in den Minen. Mehr Männer, mehr Bohnen.«

Und die Häuptlinge hatten den Unterhäuptlingen erklärt:

»Ich brauche Männer, und ich brauche Bohnen, denn wenn ich keine Männer finde, keine Bohnen liefere, setzen sie mich ab.«

Und der Unterhäuptling wiederum erklärte uns:

»Männer, Männer, Bohnen, sonst verlier ich meinen Posten!«

So wurden die Häuptlinge böse, und die Unterhäuptlinge holten die Männer und die Bohnen ab und nahmen auch unsere Kinder mit.

Doch auch die Unterhäuptlinge blieben nicht verschont – ja, nicht einmal die Viehzüchter. Man beschlagnahmte ihre Rinder oder kaufte sie zu einem lächerlichen Preis. Also versteckten sie ihr Vieh, schickten ihre Herden nach Bugesera, Kivu oder Tanganjika. Und wenn der Verwalter fragte:

»Wo sind deine Rinder?«,

klagten sie und warfen sich die Hände an den Kopf:

»Ach, haben Sie gar nichts davon gehört? Was für ein Unglück! Die Tsetsefliege und die Seuche haben meine Herde